

Die Winterthur : eine Versicherungsgeschichte [Joseph Jung]

Autor(en): **Karlen, Stefan**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über die Georg Fischer AG intensiv untersucht.) Deutlich wird die Selbstverständlichkeit, mit der Waffen- und Munitionsgüter geliefert wurden. Die Autoren weisen darauf hin, dass angesichts einer zu befürchtenden Massenarbeitslosigkeit auch die Arbeiterbewegung keinerlei Protest verlauten liess. In einer einzigen Einsendung zur Thematik in der «Arbeiterzeitung» fand sich Kritik von «einigen Kirchgenossen» an der Produktion von Bestandteilen jenes «stählernen Ungeheuers, welches Menschenfleisch zerhackt».

Im Kapitel «Landwirtschaft» verweigern sich die Autoren (Werner Baumann, Peter Moser) einer platten Modernisierungssicht, welche die Bauern als rückständige Traditionalisten verschreit. Vielmehr zeigen sie die innere Logik auf, mit der die zahlreichen Kleinbauern der Schaffhauser Landschaft lange Zeit – analog zu Süddeutschland – an einer traditionellen Agrarwirtschaft festhielten, da Familienbetrieb und herkömmliche Anbauweise am ehesten in der Lage waren, mit weit gehender Selbstversorgung Existenzen zu sichern. Basis war eine Mischwirtschaft, in der sich lange Ackerbau und Weinbau ausgleichend ergänzten. Dieses starke bäuerliche Milieu entwickelte eine Subkultur mit hauptamtlichem Bauernsekretär, Partei, Tageszeitung und Genossenschaften, welche an die Modernisierung heranführten. Besonders Gewicht wird dabei den – organisierten – Bäuerinnen zugemessen, welche in der Zwischenkriegszeit mit der Vermarktung von Beeren, Gemüse, Eiern usw. wesentliches zur Stabilisierung der Höfe beitrugen. Der Strukturwandel der Nachkriegszeit war dann in der Schaffhauser Landwirtschaft besonders rasant. Erfreulicherweise kommt hier wie im ganzen Band immer wieder das Thema Umwelt zur Sprache.

Dass vom schön aufgemachten und reich illustrierten dicken Buch im März

2002 bereits mehr als die Hälfte der Auflage von 4000 Exemplaren verkauft war, darf als Erfolg gelten. Band 2 (Politik, Bildung, Gesundheit, Verkehr, Grenzen) soll im Juni, Band 3 (Gesellschaft, Alltag, Kultur, Siedlung, Religion und Kirchen) im November 2002 erscheinen.

Felix Müller (Zürich)

**JOSEPH JUNG
DIE WINTERTHUR
EINE VERSICHERUNGSGESCHICHTE**

NZZ-VERLAG, ZÜRICH 2000, 470 S., FR. 58.–

«Wer seine Geschichte nicht kennt, hat keine Zukunft», gibt VR-Präsident Peter Spälti der Winterthur im Vorwort zur Firmenschrift mit auf ihren Weg. Entstanden ist allerdings weit mehr als eine traditionelle Firmengeschichte. In Methode, Aufbau und Gestaltung an den ebenfalls 2000 veröffentlichten Band *Von der Schweizerischen Kreditanstalt zur Credit Suisse Group* anknüpfend, legt Jung nun eine nach wissenschaftlichen Kriterien erarbeitete, gut lesbare und sich an ein breites Publikum wendende Versicherungsgeschichte vor. Indem der Autor stets über die Schranken der Winterthur hinaus das wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Umfeld einzubeziehen sucht, erhebt dieser Band (wie zuvor die Bankengeschichte) den Anspruch einer exemplarischen schweizerischen Versicherungsgeschichte – einer Geschichte, die von der Winterthur als führender Gesellschaft massgeblich mitgeprägt wurde. Obschon die Gesellschaft im Jahr 2000 ihr 125-jähriges Bestehen begehen konnte, trägt das Buch (vom Schlussteil abgesehen) nicht den Charakter einer Festschrift. Und wie Spälti und Jung betonen, entstand es in aller Unabhängigkeit und auf der Grundlage sämtlicher verfügbaren internen Quellen.



Der Band ist in vier Teile gegliedert: Der erste, «Ereignisse und Entwicklungen» überschriebene Teil zeichnet auf rund 100 Seiten die Ausbildung des Versicherungsplatzes Schweiz nach und schildert dann in vier Kapiteln die Entwicklung der Winterthur vom ersten spezialisierten Unfallversicherer der Schweiz 1875 bis zum weltweit tätigen Versicherungsunternehmen und zum Allfinanzpartner im Schoss der Credit Suisse Group am Ende des 20. Jahrhunderts. Der zweite und umfangreichste Teil gibt auf über 250 Seiten einen Überblick über die äussere Expansion und den Geschäftsverlauf der Winterthur Gruppe. In den drei folgenden, thematisch konzipierten Kapiteln kommen die Allfinanzstrategie, die Versicherung als Teil des sozialen Netzes in der Schweiz sowie die wichtigsten Risiken und die Verlagerung der Sicherheitsbedürfnisse im Lauf der letzten 125 Jahre zur Sprache. Im Mittelpunkt des dritten Teils stehen die «Menschen und Mittel». Geschildert werden die Arbeitswelt der von 6 auf rund 3500 Personen angewachsenen Mitarbeiterzahl am Hauptsitz in Winterthur, die grossen Fortschritte in Statistik und versicherungsmathematischen Modellen zur Risikoberechnung sowie die besonderen Herausforderungen einer Versicherung auf dem Gebiet von Werbung und Public Relations. Auf eine kurze Standortbestimmung von CEO Thomas Wellauer setzen sich im abschliessenden vierten (der Logik einer Festschrift gehorchenden) Teil neun als «zukunftsweisende Denker» vorgestellte Persönlichkeiten in kurzen Essays mit den «Herausforderungen der Zukunft» auseinander. Ein Anhang mit einer Chronologie zur Expansion der Winterthur und weiteren nützlichen Daten runden das Buch ab.

Veränderungen in den wirtschaftlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen zwangen die Winterthur immer

wieder zu teilweise schmerzhaften Kurskorrekturen. Trotzdem blieb die Gesellschaft – von einer schweren Krise wenige Jahre nach ihrer Gründung abgesehen, welche sie beinahe in den Bankrott trieb – von grossen Geschäftseinbrüchen verschont und konnte auch während der beiden Weltkriege solide Abschlüsse vorweisen. Kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde die Winterthur in Frankreich wegen einiger Bagatellen auf die Schwarze Liste gesetzt; weit mehr als die Kriegswirren machte ihr indes die Einführung der obligatorischen Unfallversicherung in der Schweiz (bei der SUVA) zu schaffen. Die notwendige Neuausrichtung führte auch zur Aufnahme des Lebensversicherungsgeschäfts 1923. Auf Grund einschneidender Strukturveränderungen in wichtigen europäischen Märkten beschloss der Verwaltungsrat 1935, den Schritt nach Übersee in die USA zu wagen, in der Hoffnung, damit Prämienausfälle in Europa zu kompensieren und ausserdem einen besseren Risikoausgleich zu erreichen. Die Ausführungen zur Winterthur während des «Dritten Reichs» enthalten selbstkritische Einschätzungen und präsentieren «schwierige», «ambivalente» und «problematische» Geschäftsentscheidungen. Auf die Auslotung von Handlungsspielräumen wird zu Gunsten der pauschalen Annahme verzichtet, dass die Winterthur «keine andere Wahl» gehabt habe, «als sich dem System und den Normen anzupassen, [...] wollte sie ihre Geschäfte weiterführen». (85) Tatsächlich hatte die deutsche Zweigniederlassung der Winterthur 1940 die Weiterführung des Geschäfts zur Disposition gestellt, doch wollte der schweizerische Verwaltungsrat von einem Rückzug nichts wissen. Kritische Worte findet Jung für das Verhalten der Winterthur Leben gegenüber jüdischen Versicherungsnehmern, deren Policen vom deutschen Fiskus konfisziert

worden waren: Die Schweizer Versicherer hätten ihnen im Rahmen der Wiedergutmachungsverfahren nur zurückhaltend Unterstützung gewährt. Insgesamt bestätigt Jung die bereits im Juni 1997 von VR-Präsident Spälti gemachte Feststellung, «dass sich die Winterthur kein unethisches Geschäftsverhalten zu schulden kommen liess, das über ein minimales, in der damals ausserordentlich schwierigen Zeit unvermeidbares Mass der Anpassung hinaus gegangen wäre» (Referat anlässlich der 121. ordentlichen Generalversammlung vom 19. Juni 1997, S. 7 f.).

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnet sich durch den Trend zur Allbranchenversicherung – damit auch zur Konzentration innerhalb der Branche – und ab Mitte der 1970er-Jahre durch einen weiteren Entwicklungsschub im Zeichen der Internationalisierung aus. Die Deregulierung der Märkte führte in den 1990er-Jahren Banken und Versicherungsgesellschaften unter der gemeinsamen Klammer der Vorsorge und Vermögensverwaltung zu mächtigen Allfinanzkonzernen zusammen und damit in gewisser Weise zu den Ursprüngen des modernen Versicherungswesens Mitte des 19. Jahrhunderts zurück, als rasch expandierende Banken die Gründung von Versicherungsgesellschaften vorangetrieben hatten. Die Winterthur strebte in dieser Phase einen Rang unter den fünf grössten Versicherungsgesellschaften Europas an. Sie vermochte ihr Prämienvolumen bis Ende der 1980er-Jahre zwar massiv zu steigern, verfehlte aber in einigen Märkten die kritische Grösse. Ausserdem konnte die Ertragslage, die in der Unternehmensstrategie Vorrang vor Wachstum hatte, mit der Expansion nicht Schritt halten. Jung spricht für diese Jahre von einer Krise, die den Konzern auch an eine strategische Zusammenarbeit oder sogar eine Fusion mit einem starken Partner denken liess. Die 1992 eingeleitete Fokussierung

auf ertragsreichere Geschäftsfelder verbesserte die Ertragslage kontinuierlich. Um das Potenzial des Allfinanzgedankens besser realisieren zu können, sah sich die Winterthur Mitte der 1990er-Jahre nach einem Partner zur Ergänzung ihres Kerngeschäfts um. Nachdem die UBS entsprechende Avancen der ihr seit der Gründung nahe stehenden Winterthur schnöde zurückgewiesen hatte und eine Partnerschaft mit der CS-nahen Rentenanstalt einging, gab die Winterthur im Frühjahr 1996 eine enge Kooperation mit der CS Holding bekannt. Diese führte unter dem Druck massiver Aktienkäufe von Ebners BZ Bank nur gut ein Jahr später zur Fusion mit der neuen Credit Suisse Group. Trotz Jungs Bemühen um Transparenz wird an dieser Stelle deutlich, dass die Hintergründe für die Entwicklungen seit Ende der 1980er-Jahre nur andeutungsweise geschildert werden können und dass sich keine wissenschaftliche Darstellung zu einer Geschäftsepoche verfassen lässt, deren Protagonisten bis vor kurzem in Amt und Würde waren oder es weiterhin sind.

Entstanden ist ein leicht verständliches Buch, das sich zwar an vielen Stellen eher an der Oberfläche bewegt und die Entwicklung der Winterthur als praktisch ungebrochene Erfolgsstory präsentiert, dem aber das grosse Verdienst zukommt, die Versicherungsgeschichte der Schweiz nicht bloss als Sammlung von Festreden und Anekdoten begriffen, sondern sie als ernst zu nehmenden Forschungsgegenstand eingeführt und damit einen Standard gesetzt zu haben.

Stefan Karlen (Küsnacht)